

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

21.1.1885 (No. 9)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941605](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941605)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg
Achter Jahrgang.

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. Littmann.

№ 9.

Oldenburg, Mittwoch, den 21. Januar.

1885.

Irische Schätze.

Sowohl die Bibel wie die Historiker der alten Welt wissen viel von ungeheuren Schätzen an Gold und Silber zu erzählen, die sich im Alterthum in den Händen Einzelner angeammelt hatten. Krösus, Salomo und Cyrus, ebenso der ägyptische König Sesotris hatten ihre Goldkammern von ungeheurem Werth und ferner wird glaubwürdig von einem immensen Schatz erzählt, den der Schah Nadir einst dem Großmogul von Indien abgenommen. Der Schätze, welche nur in Fabeln und Märchen vorgekommen, kann hier nicht gedacht werden; aber es drängt sich doch die Frage auf, wohin jene wirklich vorhanden gewesen, geschichtlich beglaubigten Werthe gekommen seien.

Man weiß es einfach nicht. Die natürlichste Annahme ist wohl, daß bei den verschiedenen großen Staatsumwälzungen eine „Theilung“ dieser Riesenerbthe vorgenommen wurde und daß die einzelnen Theile dann nicht mehr bedeutend genug waren, um die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen auf sich zu lenken. Viel mag auch vergraben, anderes bei Schiffsverlusten mitverloren worden sein und es ist keine Aussicht vorhanden, von der Forschung die Frage nach dem Verbleib der althistorischen Schätze beantwortet zu sehen.

Ganz kurios, aber dennoch hoch interessant ist ein unter dem Titel „Gold und Silber“ von einem Russen, Namens Tarassko Direschko herausgegebenes Buch, welches diese Frage zum Gegenstande eingehender Erörterung gemacht und . . . beantwortet. Natürlich würde es dem Verfasser unmöglich sein, die Richtigkeit seiner Angaben quellenmäßig nachzuweisen. Dies ist es aber durchaus nicht allein, was das erwähnte Buch interessant macht; Herr Direschko hat vielmehr auch mittels „umfangreicher Berechnungen“ den Werth der alten Schätze festgestellt und er behauptet, daß die Werthsumme des gesammten Edelmetalls, welches seit der Erbauung des Thurmes zu Babel bis zur Entdeckung Amerikas in Menschenbesitz war, 36 Milliarden Mark, also etwa nur das achtfache der von Frankreich an Deutschland gezahlten Kriegsschuldung betragen habe.

Diese Zahlenangabe ist natürlich unkontrollirbar, wir müssen sie auf Treu und Glauben hinnehmen oder sie für erfunden halten. Doch die Angaben über die spätere Zeit treffen mit anderweitig angestellten Untersuchungen zusammen. Die Zeit nach Kolumbus hat einen immensen starken Goldzufluß aus Amerika, dem eigentlichen Goldlande, nach Europa herbeigeführt. Der vor sechs Jahren in Brüssel abgehaltene Münzkongress berechnete, daß das Gold und Silber, welches seit Entdeckung Amerikas in den Weltverkehr gekommen sei, einen Werth von 64 Millionen Mark darstelle. Nehmen wir nun gutgläubig die obigen 36 Milliarden dazu, so haben wir seit Babylon bis jetzt eine Summe von 100 Milliarden Mark.

Nun besitzen aber Europa und Nordamerika nur einen Edelmetallvorrath von 36 Milliarden (20 Milliarden in Gold, 16 in Silber), in Südamerika, Australien und den sonstigen Kolonialländern mögen noch 4 Milliarden vorhanden sein, so daß die zivilisirte Welt über etwa 40 Milliarden verfügt, wovon indessen auf gemünztes Edelmetall nur etwa 13 Milliarden kommen. 20 Milliarden, die Hälfte der in zivilisirtem Besitz befindlichen, figuriren als Schmutz und Geschirre. Wenn diese Schätzung auch nur annähernd richtig ist, so fehlen doch 7 Milliarden, die sich nicht ausweisen lassen. Man berechnet den jährlichen Verlust an Edelmetallen, durch Schiffbruch, Abgreifen der Münzen, Abfällen bei der Verarbeitung u. auf 1 Prozent, mithin auf die Gesamtsumme des Vorhandenen auf 320 Millionen Mark. Diesem Verlust steht eine jährliche Neugewinnung von 800 Millionen Mark gegenüber; davon dienen 200 Millionen zur Vermehrung der Umlaufmittel, 240 Millionen für den gewerblichen Gebrauch.

In den asiatischen Reichen, in Persien, China, Indien und Arabien befinden sich die noch nicht ausgewiesenen 60 Milliarden von dem Gesamtbestand des vorhandenen Edelmetalls. In Indien haben die Eingeborenen aus Furcht vor den Engländern ganz bedeutende Summen vergraben. Aus Arabien, welches seit den Zeiten der Phönizier bis zum heutigen Tage sehr viel Gold empfing, verläßt nur sehr wenig das

Land wieder. Der Schatz von Persien soll fabelhaften Reichthum sein eigen nennen.

Doch genug davon; wir hoffen, daß die Abschweifung auf dieses Schatzgebiet den Leser nicht trübe können werde.

Tagesbericht.

Unser Kaiser hat sich auch in der vergangenen Woche des besten Wohlbehagens erfreut und den Regierungsgeschäften mit gewohnter Hingabe obgelegen. Einen schweren Verlust hat der Monarch und mit ihm das deutsche Heer durch den am 12. plötzlich erfolgten Tod des Prinzen August von Württemberg erlitten.

Prinz Friedrich Karl, der sonst sehr einge- zogen lebt, hält für Reizende in fernem Welttheile ein gastliches Haus. Er selbst ist wie bekannt, ein bedeutender Geograph, und hände ihn nicht seine prinzipielle Stellung, so würde er sehr viel auf Reisen sein. Sein Palais kann man jetzt das Afrikanische Hauptquartier von Berlin nennen. Unsere Afrikaforscher gehen darin ein und aus, und in zwanglos geselligen Abenden werden dort unsere Chancen in Afrika müktern und kritisch an der Hand der Thatsachen erörtern.

Am Mittwoch und die folgenden Tage wurden im Reichstage die verschiedenen Anträge auf Arbeiterschutz, Beschränkung der Frauenarbeit und Normalarbeitszeit verhandelt. Die durchaus sachlichen Debatten stachen wohlthuend von den vorhergegangenen ab. Sie haben zunächst gezeigt, wie schwierig die ganze Materie zu regeln ist; kein Redner, der nichts Beachtenswerthes vorgebracht hätte. Fürst Bismarck legte seinen Standpunkt dar und bat um bestimmte Vorschläge, wie ein Normalarbeitstag ohne Schädigung der Exportindustrie sowohl als der Arbeiter herbeizuführen sei.

Ueber die Ermordung des Polizeiraths Rumpff lauten die Nachrichten heute noch sehr spärlich. Das Frankf. Journal, das jedenfalls gut unterrichtet sein muß, liefert fast gar keine Ausbeute; auswärtige Blätter ergeben sich in Vermuthungen. Die Untersuchung wird sehr geheim gehalten. In der auf den Nordsee-

65 Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Noch einmal darf ich wohl Ihre Einsamkeit stören,“ fuhr Doctor Menzel nach kurzer Pause fort, um von Ihnen, um von Maria Abschied zu nehmen, dann aber komme ich erst, wenn Sie mich rufen, sei es, wann es sei.“

Als Menzel den Feldweg nach seiner Wohnung zu einschlug, sah er von ferne eine schlanke Gestalt in dunklem Kleide, den Kopf traurig auf die Brust gesenkt, langsam vor sich herschreiten.

Nicht weit von der Schenke holte er sie ein und erkannte Rahel, die, das Köpfechen zu ihm wendend, mit sanftem Erörthen, aber unbedingten, ihm die Hand zum Gruße bot.

Das laute Sprechen und Lachen der Gäste drang aus dem Birthehaus zu ihnen, und durch das geöffnete Fenster konnte man einen Blick in die mit Tabaksdunst erfüllten Räume werfen.

Bauern und Juden saßen in scheinbar gutem Einvernehmen beim Kartenspiel, und das Klängen kleiner Geldmünzen vermischte sich mit der unangenehm lauten Fröhlichkeit der Spieler, die jeden Gewinn mit wiehernem Gelächter, den kleinsten Verlust mit drohenden Schlägen auf den Tisch begleiteten.

Rahel zog den jungen Arzt, der einen neugierigen Blick in die Gaststube geworfen, mit einem leisen Seufzer fort; unwillkürlich folgte er ihr auf dem einsamen Feldweg, den sie, trotz der hereinbrechenden Dämmerung, ihren Arm in den seinen legend, einschlug.

„Wie gefiel Ihnen heut unser Besuch?“ fragte sie

plötzlich, fragend zu ihm aufblickend, „wäre es Ihnen lieb gewesen — jene Männer als Ihre Verwandten zu begrüßen?“

Menzel zuckte leicht zusammen.

Er verstand die Frage nur zu gut und ohne sie direkt zu beantworten, meinte er: „Warum Rahel — sagen Sie mir, warum emancipiren sich hier Ihre Glaubensgenossen nicht ein wenig; warum halten sie fest an Gewohnheiten, die sie uns entfremden müssen, die dazu angethan sind, sie widerwärtig zu machen? Warum kleiden sich die Männer in jene Tracht, die sie schon äußerlich unterscheidet von anderen civilisirten Leuten. — Sie stellen dadurch abhichtlich Hindernisse zur Gleichberechtigung in den Weg, sondern sich abhichtlich ab. Aus welchem Grunde, zu welchem Zwecke?“

Das Mädchen lachte bitter auf.

„Um den Himmel zu gewinnen! Sehen Sie hier,“ sie hatten den Rückweg eingeschlagen und wieder das Gasthaus erreicht, „hier, diese Menschen glauben Gott zu dienen, wenn sie anders wie andere erscheinen, wenn sie an überliefereten Gebräuchen festhalten und sich so viel als möglich vor anderen Völkern unterscheiden.“

Menzel hatte den Worten Rahels, ohne sie zu unterbrechen, gelauscht; als sie jetzt tief aufatmend schwieg, zog er ihre Hand an seine Lippen, indem er lieblich sagte: „Rahel, Sie können, Sie dürfen nicht für immer in Verhältnissen bleiben, die so wenig für Sie passen. — O warum mußten Sie mir mit so haarsträubender Logik beweisen, daß Sie die Meinen nicht werden können?! Sie, das freudenkende, feinsichtige Weib hätten so trefflich zu mir gepaßt.“

„Wenn ich nicht auch hier geboren wäre,“ erwiderte sie wehmüthig.

„Und nun, Lorenz, noch ein ernstes, letztes Wort,“ fuhr sie fort, „ich habe Ihnen meine Liebe gestanden

— ohne zu gleicher Zeit Treue zu geloben. Das Opfer, welches ich meinem Vater, den Meinen bringe, indem ich Ihrem Besitz entsage, wäre nur ein halbes — wenn ich dafür ehelos bleiben wollte. Dem frommen Juden gilt es als eine heilige Pflicht, die Tochter zu verheirathen; auch mein Vater wird für mich wählen — und ich werde ihm gehorchen! Zünnen Sie mir alsdann nicht, Lorenz, beurtheilen Sie mich nicht falsch, wenn ich einem anderen Manne am Altar Treue gelobe; ich werde sie fest und gewissenhaft halten, wenn auch mein Herz Ihnen gehört. Die Liebe spielt bei uns in der Ehe eine untergeordnete Rolle, Pflichterfüllung tritt an ihre Stelle und wie ich von dem kurzen, süßen Glücke scheide, das ich Ihnen verdanke, Lorenz, so bitte ich ich auch Sie, denken Sie nur wie an einen freundlichen Traum an mich zurück, wenn ein geliebtes und liebendes Weib an Ihrem Herzen ruht. Sie werden glücklich sein und glücklich machen!“

Ehe Lorenz noch eibe Antwort gefunden, fühlte er sich von zwei weichen Armen umfaßt, ein warmer Mund preßte sich innig, aber ohne Leidenschaft, auf seine Lippen, wie ein Hauch lönte ein halbgebrochenes Lebewohl zu ihm, dann aber war Rahel, wie ein Schatten in der Dunkelheit verschwunden und erst wenige Minuten vor seiner Abreise sah er sie wieder.

Bleich, aber äußerlich ruhig, reichte sie ihm die kleine Hand, die er eine Minute lang in heftiger Bewegung an seine Lippen preßte; noch ein letzter Blick, ein Gruß, freundschaftlicher Händedruck mit dem alten Samuel und der Abschied war vorüber.

Nachdem der kleine Planenwagen, der den jungen Doktor nach der nächsten Stadt führte, von wo aus er die Eisenbahn benutzen wollte, den nachblickenden Augen entschwunden war, schlang der alte Samuel seine Arme

Nenden Nacht sind übrigens schon einige Verhaftungen vorgenommen worden. Ein sicheres Ergebnis wird wohl nicht lange auf sich warten lassen, da die Polizei von ganz Deutschland und Oesterreich, auch wohl über die Grenze dieser Länder hinaus, in Thätigkeit ist. Thatsache ist, daß Rumpff in der Untersuchung gegen die Dynamitattentäter Horch und Genossen die wichtigste Rolle gespielt und wesentlich deren Verurteilung herbeigeführt hat. Man vermutet, daß es bei dem Frankfurter Dynamitattentat hauptsächlich auf Rumpff sei abgesehen gewesen, weshalb auch die Ansicht nicht ungerechtfertigt sein mag, daß der Mord eine anarchistische That war. Rumpff soll wiederholt Drohbriefe erhalten haben. In Freundeskreisen wurde der Ermordete öfters auf die Gefahren, welche seine Person bedrohten, aufmerksam gemacht, doch stets schätzte er sie gering; daß man ihm mit einem Dolch oder einem Revolver zu Leibe gehen werde, hielt er für ziemlich ausgeschlossen; dagegen befürchtete er, daß man ihm einmal eine Dynamitpatrone ins Zimmer werfen könne.

Noch in derselben Nacht, als der **Polizeirath Rumpff** ermordet wurde, sandte das Frankfurter Polizeipräsidium an alle größeren Eisenbahnknotenpunkte ein Telegramm, worin gesagt war, daß der Thäter möglicherweise ein Mann von 30 bis 40 Jahren, mit vollem Gesicht, blonden Haaren, kurzem blonden Schnurrbart, unterlegtem Wuchs sei. Wie das Frankf. Journ. erfährt, soll dies ein Anarchist sein, der seit etwa 14 Tagen aus seinem Wohnort (Name einstweilen noch zu verschweigen) plötzlich verschwunden sei. In Stuttgart soll eine solche Persönlichkeit, wie oben beschrieben, verhaftet worden sein. — Auch in Karlsruhe wurden des Mordes verdächtige Männer verhaftet. — In Offenbach wurde am Abend nach dem Mord auf dem Perron der Eisenbahn eine blutige Mäntel gefunden. Auf allen Bahnhöfen werden die Reisenden scharf gemustert und erforderlichenfalls um ihre Papiere gefragt. In Frankfurt fürchtet man, obwohl es ziemlich feststeht, daß der Mörder kein Frankfurter, die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes.

Im **Reichstage** Verhandlungen über Normalarbeitszeit, über Arbeit der Frauen und Kinder in den Fabriken und deren Beschäftigung. Baumbach bittet, die arbeiterfreundliche Gesinnung zu behaupten, wenn es sich um Erhöhung der Getreidezölle handle. **Bismarck**: „Die Regierungen haben sich gerade bei dieser Sache von der Fürsorge für die landwirthschaftlichen Arbeiter leiten lassen, nach dem alten Spruch: Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt! — Wer die Regierungen unterstützt, unterstützt alle Arbeiter.“

Die Töne, die in der Presse laut werden, sind **keine Musik** mehr. Die römische Wortführerin „Germania“ in Berlin nennt Bismarcks „N. A. Z.“ u. a. „Des Reiches allergrößten Dünghaufen, das gemeinste und verlogenste Blatt Deutschlands“ u. s. w. Diese Wuthausbrüche gelten der Antizipation Windthorst's, ihres Heiligen.

Im **Reichstag** ist die persönliche Einführung von Zuhörern durch Abgeordnete abgeschafft, nur mit Eintrittskarten versehenen Personen ist der Zutritt gestattet. Die Karten werden nach dem Ständeverhältniß der Parteien vertheilt. Es war in der jüngsten Zeit

Mißbrauch mit dem Einführen getrieben worden, Einzeln hatten ganzezüge von Freunden und Parteigenossen eingeführt, so daß alle Andern zu kurz kamen.

Zur Hilfeleistung für die Hinterbliebenen der Verunglückten und der Obdachlos gewordenen in **Spanien** werden in Berlin umfassende Vorkehrungen getroffen. Der Kronprinz wird wahrscheinlich das Protectorat übernehmen. Man beabsichtigt, die zu veranstaltenden Sammlungen auch auf die Armen auszudehnen. Die Zahl der Obdachlosen beläuft sich auf etwa 40000 Seelen.

Wie verlautet, enthält der dem Bundesrath zugegangene **Zolltarifentwurf** nicht nur die Getreidezölle, sondern auch andere Verbrauchsgegenstände, wie Holz, Baumwolle, Leinen, Schmalz, Honig, Cognac, Branntwein in Flaschen, Schaumweine u. d. r. Der Roggenzoll soll auf 2, der Weizenzoll auf 3 Mark gesetzt werden.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 20. Januar 1885.

Theater-Notiz. Mit ziemlicher Hartnäckigkeit erhält sich das Gerücht, unsere vortreffliche Salon-dame, **Frl. Weiser**, habe um ihre Entlassung aus dem Verbands des Großherzoglichen Theaters zum 1. Mai nachgesucht und diese Entlassung durch mangelhafte Beschäftigung in ihrem Fache motivirt. Es läßt sich gar nicht verkennen, daß die letzte Behauptung durchaus gerechtfertigt ist, denn so stiefmütterlich wie in dieser Saison ist das Lustspiel hier wohl noch niemals behandelt worden und zwar einzig wegen Mangels einer munteren Liebhaberin. Dadurch werden alle übrigen Lustspielkräfte so zu sagen kalt gestellt. Daß nach dem Abgange des Frl. Grabowska das so wichtige Fach der munteren Liebhaberin nicht sofort wieder besetzt wurde, ist einfach gar nicht zu verstehen.

Bekanntlich haben in Sachen Christian **Wagners** wider die Wapspinnerei wegen **Vergiftung von Goldfischen** in letzter Zeit mehrere Termine zur Vernehmung der Zeugen stattgefunden und hat das soweitige Resultat ein strictes entgegengesetztes Ergebnis. Von sämtlichen Arbeitern, meist heute noch im Dienste der Spinnerei, wird entweder Unkenntniß oder Nichtwissen vorgeschützt oder der Ansicht des Herrn Dr. Greve beigepflichtet, nämlich, daß auch sie das Erdöl den Fischen für unschädlich befinden. Nicht einer von diesen Zeugen hat auch je einen kranken oder gar toten Fisch in den Reichen der Spinnerei gesehen. Dagegen haben die eigentlichen Fischfachleute, namentlich unsere Hunte-Fischerei-Pächter, einstimmig und eideich erklärt; daß sie allein in einer Nachmittagsstunde, nämlich am 26. März 1880, nicht allein mehrere im Absterben begriffene Fische mit abgebeizten Schwanz und Flossen beobachtet haben, als auch todt Fische im sog. Zuchtteich der Spinnerei treibend gesehen, sie halten einzig das Erdöl, (welches laut Collocations-Buch-Auszug seit 1878 täglich durchschnittlich mit circa 124½ Pfund durch die Cylinders der Spinnerei in unsere Hunte geführt wird), als einzige Ursache; sie erläutern überdem der Praxis gemäß ihre Erfahrungen mit mineralischen Oelen und bezeichnen diese als schreckliches Fischgift. Einzig auf-

fällig erscheint, daß die Ansicht des Herrn Dr. Greve bis soweit nur durch Arbeiter vertreten wird, doch darf man wohl annehmen, daß die entscheidenden Fischmänner und wissenschaftlichen Herren, welche ebenfalls die „Unschädlichkeit des Erdöls“ ausrecht erhalten wollen, wohl erst demnächst als Zeugen vorgeschlagen werden.

Am Freitag feierte der Club „**Silgesdor**“ im Vereinslokal bei Herrn **Henrichs** in der Rellenstraße sein Stiftungsfest, bestehend in theatralischen Aufführungen und Ball. Was die ersteren anbetrifft, so wurden die gewählten Couplets, Duets und Chorgesänge mit der größten Präcision zur Ausführung gebracht, wofür den Darstellern durch lebhaftes Applaudiren vom Publikum allgemeines Lob gesendet wurde. Auch die musikalischen Aufführungen von der Züsiliener-Capelle unter Leitung ihres Dirigenten des Herrn **Schmidt**, ernteten wohlverdienten reichen Beifall. Wollten wir die großartigen und lieblichen Bilder alle ausmalen, welche unser Ohr und Auge empfangen hat, wir würden heute kein Ende finden. Darum möge unsere aufrichtige und dankende Anerkennung nur noch den Mitwirkenden gezollt werden, welche zur Verherrlichung des Festes in durchaus befriedigender Weise beigetragen haben; mögen sie auch ferner uns durch ähnliche Vorträge erfreuen. Schließendlich sei nur noch des Herrn **Henrichs** gedacht, welcher seinen ausgezeichneten Ruf als Wirth aufs Neue glänzend bewährt hat. A. M.

Die gelegentlich der theatralischen Aufführungen im Club „**Silgesdor**“ am vorigen Freitag zur Schau gekommenen wahrhaft prachtvollen **Costüme** verdienen lobend erwähnt zu werden. Manche große Bühne dürfte kaum eine solche Pracht aufzuweisen zu haben. Diese Costüme waren aus dem Geschäfte des Herrn **Tailleur J. F. F. Bohlfen**, Haarenstraße Nr. 10 hieselbst, entnommen. Wir können daher allen Vereinen, Clubs, Gesellschaften u. d. r. die Costüm-Garderobe des Herrn **Bohlfen** aufs Beste empfehlen. A. M.

Infolge **Erfrüerens** endete in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag der frühere Kaufmann **F. Brüggenmann**, dessen Leiche im Drielaker Moor gefunden wurde. Der Verstorbene, der in früheren Jahren als sehr tüchtiger Geschäftsmann bekannt war, soll in der letzten Zeit leider sehr dem Trunke ergeben gewesen sein, so daß anzunehmen ist, daß auch hier wieder der übermäßige Genuß geistiger Getränke sein Opfer gefordert hat.

Auf einem am Stau liegenden, einem Hooßfelder Schiffer gehörenden Schiffe wurde dieser Tage ein **Diebstahl** dadurch verübt, daß während der Abwesenheit des Schiffers der an Bord befindliche sehr reichliche Bestand an Lebensmitteln u. s. w. entwandt worden ist. Dem Polizeidiener **F.** soll es übrigens gelungen sein, den Thäter zu ermitteln, so daß dessen Bestrafung nicht lange auf sich warten lassen wird.

Den Besuchern **Kastede's** empfehlen wir eine Besichtigung des neu decorirten Saales des Herrn **Indorf** (Kasteder Hof). Herr Hoftheatermaler **Wilh. Mohrman** hat hier wieder ein Kunstwerk erschaffen, namentlich die Decke findet die lauteste

um Rahels Hals; ihr Köpfchen fest an seine Brust drückend, flüsterte er ihr zu:

„Dank, meine Rahel. Gott der Allbarmerzige wird Dir dein Opfer lohnen. Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, aber für Dich, mit meinem besten Segen.“

Laut aufschluchzend lehnte sie sich fester an den alten Mann an, der seine Hände über ihrem Haupte faltete.

Als Menzel endlich wagen durfte, die Hülle zu lösen, welche die Blätter barg, die ihm Lenzi übergeben, blickte es, wie im freudigen Schreck, in seinen Augen auf.

Mit einem einzigen Blick hatte er die zierliche, mädchenhafte Handschrift erkannt.

Die Züge Elisabeths lächelten ihm daraus hervor, er konnte, brauchte nicht länger daran zu zweifeln, daß er das Tagebuch der jungen unglücklichen Frau in Händen hielt. Seine Blicke vertieften sich in die lieben, bekannter Schriftzüge. Immer theilnehmender wurde der Ausdruck seiner Züge, je länger er in den Blättern las, die von dem ewig jungen Leide, von dem Glück und dem Schmerz befriedigter — und dann — enttäuschter Liebe, getäuschter Hoffnungen sprachen.

Junge Liebe und altes Leid.

Es leuchteten die schmerzlichen, die traurigsten Empfindungen einer zarten Frauenseele, die unendlich heiß geliebt, grausam gelitten hatte, daraus hervor.

Wie in einem Kaleidoskop sah er die Vergangenheit der jungen Fürstin an seinem geistigen Auge vorüberziehen und alles, alles, was ihm bis jetzt noch unklar gewesen, wurde ihm jetzt erhellt, nur wie das Buch in des Pfarrers Hände gelangt, war ihm noch ein Räthsel, dessen Auflösung ihm aber Lenzi beim Abschiede versprochen hatte.

Den Kopf über die zierlich beschriebenen Blätter gebeugt, sah der junge Mann bis tief in die Nacht hinein, und je länger er las, desto lieber wurde ihm die Schreiberin, desto größer wurde seine Abneigung gegen Danilewski, der sein Spiel gewonnen zu haben schien, während Elisabeth es verloren hatte — verloren war.

Aus Elisabeths Tagebuch.

Wien, im Mai 188 . . .

Mein Wunsch ist erfüllt.

An meinem fünfzehnten Geburtstag hat mir mein Mütterchen dieses Buch geschenkt, dem ich jetzt all' meine Gedanken, meine Erlebnisse anvertrauen kann.

Mir ist zu Muthe, als sollten es nur gute, schöne Dinge sein.

Das Leben und die Jugend ist ja so schön, die Meinen sind mir gut; ich selbst bin froh und zufrieden. Ob es so bleiben kann, so bleiben wird?

*

Erst heute komme ich wieder zu Dir, Du liebe Vertraute.

Es giebt viel zu schaffen im Hause, so gut auch die Mutter ist, unnützes Träumen und Müßiggang duldet sie nicht; wenn ich lesen und schreiben will, dann darf ich es nur, wenn die Tagesarbeit geschehen und nichts mehr in der Wirklichkeit versäumt werden kann. Wie schön war doch die Schulzeit.

Wäre ich doch ein reiches, vornehmes Mädchen, dann würde ich immer weiter und weiter lernen. —

Die Männer sind darin glücklicher, als wir Mädchen. Sie dürfen, ja müssen ihren Geist immer mehr ausbilden, immer weiter und weiter forschen, während wir dazu bestimmt sind, nur für die alltäglichen Bedürfnisse

zu sorgen. O, aber es findet sich auch für mich manch freies Stündchen, daß ich gut ausnützen will.

Juni 188 . . .

Wie böse heute die Mutter war, als sie mich in dem wundervollen Buche lesend fand.

Unserm guten Lorenz Menzel, dem Lehrer meiner kleinen Brüder, verdanke ich es, daß ich das Stück auslesen darf.

„Es giebt für ein heranblühendes junges und schönes Mädchen keine bessere Warnung und Lehre als die im „Faust“ enthaltene“ sagte er zur Mutter, die mir die wundervolle Götthe'sche Dichtung fortnehmen wollte, als sie mich, die Wangen glühend, darin lesend fand. „Lassen Sie die Lisi getroßt das Trauerspiel zu Ende lesen, Götthe war ein großer Menschenkenner und gerade im „Faust“ zeigt er, wohin die Leidenschaft führt. Wenn ich Mädchenerzieher wäre, ich würde jedem heranblühenden Mädchen den „Faust“ zu lesen geben.“

Die Mutter lachte. Menzel gab mir die Dichtung von Neuem und ich habe mit dem armen Gretchen geweint und gebetet, ich habe all' das dabei empfunden, was der Dichter in unserer Brust erregen will.

Armes, unglückliches Mädchen!

O, die Liebe muß eine gefährliche Leidenschaft sein; Gott behüte mich vor einem Gefühle, das uns so elend machen kann.

Juli 188 . . .

Mir schwirren noch immer die Verse im Kopfe herum:

„Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer und nimmerehr.“

(Fortsetzung folgt.)

Bewunderung der Besucher. — Wer im Uebrigen gerade in diesen Tagen gewillt ist, eine Tour nach Rastede zu unternehmen, versäume nicht, Schlittschuhe mitzunehmen. Auf andere Weise sind die Straßen des Orts, die einer großen Eisbahn gleichen, ohne Lebensgefahr kaum zu passieren. Wir in Oldenburg haben allerdings durchaus keine Veranlassung, andern Orten in Bezug auf Reinlichkeit der Straßen ein Muster sein zu wollen. Denn abgesehen von den Hauptstraßen der innern Stadt sieht es auch bei uns gegenwärtig böse aus. Ein Reisender, der jüngst von Bremen kam, äußerte sich treffend über die Unsauberkeit der Straßen Oldenburg's. Er erkenne Bremen, sagte der Fremde, als die reinlichste Stadt Deutschlands, vielleicht Europa's an, während die benachbarte Residenz Oldenburg das strikte Gegenheil sei. Möge es bald besser werden.

Großherzogliches Theater.

Wie der Hirsch nach frischem Wasser, so durstete unser Theaterpublikum seit geraumer Zeit nach einer guten, wenigstens erträglichen Posse und belohnte das Entgegenkommen der Großherzoglichen Theaterdirection am Sonntag (Auf eigenen Füßen) durch ein nahezu ausverkauftes Haus, eine seltene Erscheinung in gegenwärtiger Saison. Zwar ist auch dieser Posse ein gewisser Blödsinn nicht abzupprechen. Der Verfasser weiß denselben jedoch so schmachtlich zu präpariren, in so liebenswürdiger Weise ihn anzubieten, daß man sich unmöglich ablehnend verhalten kann, sondern in die allgemeine Fröhlichkeit von Herzen einstimmt. Auch der anmuthigen Musik gebührt ein wesentlicher Antheil am Gesamt-Erfolge.

Die Darstellung fand unser Posse-Personal in vortrefflichster Laune. Ganz besondere Auszeichnung verdient Fräulein W i s t h a l e r (Caroline), die nicht nur wieder in geselliger Beziehung vortrefflich war, sondern auch als Darstellerin aus der ihr sonst wohl eigenen Reserve herausging und echte Coubretten-Laune documentirte. Herr S c h u m a c h e r (Watsch) war ein vortrefflicher Partner, durch frisches, lebendiges Spiel ausgezeichnet. Als Dritter im Bunde ist Herr E i c h h o l z (Nöthelmann) zu nennen, der schon durch die originelle Erscheinung die Lacher gewonnen hatte und durch seinen trodenen Humor imponirte. Stürmischen Beifall fand die Einlage „Hat den Enieder rieten!“ Herr D r o e s c h e r (Pfannenschmidt) zeichnete sich wiederum durch frisches, nobles Spiel aus. Auch seine Couplet-Einlage gefiel sehr. Fr. K e n n s t i e l (Agnes) führte ihre Rolle durchaus lobenswerth durch. Etwas auffallend war die Bezeichnung des Socialdemokraten durch Herrn H e r o l d. Der jugendliche, begabte Darsteller wußte sich auf diesem, ihm fern liegendem Felde mit Anstand aus der Affaire zu ziehen, doch hätten wir lieber die kleine anmuthige Charge des durchgefallenen Tertianers von ihm gesehen. Die Chöre waren gut, hingegen machte das Quartett „Herz Liebchen mein“ keinen Eindruck, es war disharmonisch.

Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Strafkammer I.

Sonntag, den 17. Januar, Vormittags 10 Uhr.

1) Wegen Nichtbefolgung der Vorschriften der Instruction wurde die Hebamme T i m m e r m a n n mit einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten bestraft.

2. Häusler H e r m. K r ö g e r zu Einem, 37 Jahre alt, ist beschuldigt und geständig, im Laufe der Jahre 1883—84 zu 11 verschiedenen Malen Privat-Urkunden, die zum Beweise von Rechten und Rechtsverhältnissen von Erheblichkeit sind, fälschlich angefertigt und von denselben Gebrauch gemacht zu haben. Da die auf diese Weise von Kr. erschwinkelten Geldbeträge z. B. zum großen Theile zurückgezahlt sind, wird der Angeklagte unter Annahme mildernder Umstände zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr verurtheilt.

3. Am 2. August v. J. Abends hat im Hause des Gastwirths F i e k e n zu Fünfhausen (Bake) eine allgemeine blutige Schlägerei unter den Gästen stattgefunden, in deren Folge jezt der Landmann H o h n aus Hammelwardermoor, geb. 1828, dessen 22jähriger Sohn Diebr. H o h n, ferner die Arbeiter Joh. A r e n s, 30 Jahre alt und dessen Bruder Heinr. Wilh. A r e n s, geb. 1857, wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung der Schiffszimmerleute Osterloh und Sagebock unter Anklage gestellt. Die Verlegung ist mittels Waffen, nämlich Messer und Schnapsgläser, herbeigeführt und war lebensgefährlich. Der Vorfall scheint in Kürze folgender gewesen zu sein. Die jezigen Angeklagten und der Arbeiter B e d e r kamen von der Arbeit auf dem Lande und kehrten im Fick'schen Wirthshause ein, wo sie sich bei einem Glase Bier niederließen. Einige Gäste waren anwesend, u. A. der Kahnfahrer A r e n s mit seinem Sohne, die aber nicht in Betracht kommen. Später betrat der Matrose S c h u l z und bald darauf die Schiffszimmerleute Osterloh, Sagebock, Müller und Ehlers das Gastzimmer. Die letztgenannten Personen stehen im Lebensalter von 20—25

Jahren. Unter den Anwesenden herrschte zuerst ein friedliches Gespräch, bis der Schiffszimmermann Sagebock über den Tisch sprang und den Arbeiter B e d e r, der angetrunken war und fortwährend in die fremden Gläser spuckte, über den Haufen rannte. Dieses scheint das Signal zu einer allgemeinen Schlägerei gewesen zu sein. In diesem Augenblicke hat der Matrose Schulz gegen den alten Hohn, der, um den Arbeiter B e d e r zu schützen, eine Angriffsbewegung gemacht zu haben scheint, gewährt: „Faß mich nicht ins Zeug, ich bin ein freier Kerl, ein Gentleman“, und zur Bekräftigung dieser Aeußerung scheint Schulz fest losgeschlagen zu haben, dessen er sich nachher gerührt. Das Resultat der allgemeinen Schlägerei, deren Einzelheiten nicht zu verfolgen, war, daß der Schiffszimmermann Osterloh mit 9, Sagebock mit 3 Wunden in Kopf, Rücken und Hand aus derselben hervorging. Die Verwundung Osterloh's war die bedenkliche, die Wunden im Rücken waren sämmtlich durch Messer verursacht. Auch Diebr. Hohn und die Arbeiter A r e n s waren blutig geschlagen. Die Zeugen-Aussagen waren ziemlich unbestimmt. Constatirt wurde nur, daß Diebr. Hohn sowohl den Osterloh wie den Sagebock mit einem Schnapsglas geschlagen und zwar auch dann noch, als Osterloh bereits mit Wunden bedeckt am Boden lag. Die Arbeiter A r e n s haben gleichfalls den am Boden Liegenden geschlagen. In Bezug auf den alten Hohn wußte nur ein Zeuge zu sagen, daß er ein Messer in der Hand gehabt habe, was dieser entschieden bestritt. Der Staatsanwalt glaubte jedoch dieses als erwiesen annehmen zu müssen, in Folge dessen es nicht zweifelhaft sei, daß die Meißerstücke, die bei Osterloh und Sagebock constatirt wurden, vom alten Hohn herrührten. Er beantragte gegen diesen eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr 3 Monat, gegen Diebr. Hohn eine solche von 8 Monaten, gegen beide A r e n s je 5 Monat Gefängniß. Der Verteidiger Rechtsanwalt C a r s e n s beantragte die Freisprechung des alten Hohn, gegen den nichts erwiesen und Strafmilderung in Betreff der übrigen Angeklagten, die von der Gegenpartei angegriffen, sich in Nothwehr befunden haben. Zugleich sprach der Herr Verteidiger seine Bewunderung aus, daß sich die Verfolgung nicht auf den Matrosen Schulz, der jedenfalls ein Hauptattentäter bei der Schlägerei gewesen, erstreckt habe. Das Urtheil lautete gegen den alten Hohn freisprechend, im Uebrigen den Anträgen der Staatsanwaltschaft gemäß.

Vom Welttheater.

Chinesische Sprichwörter. Tausend Soldaten auszuheben, ist leichter, als einen Feldherrn ausfindig zu machen. — Neue Kleider und altgewohnte Menschen taugen am besten. — Im Tode hat Jedermann leere Hände. — Die Schande geht vorüber, Schulden bleiben dagegen. — Wenn man Gile hat, pflegt das Pferd, das man reitet, rückwärts zu streben. — Bettler betreten niemals ein morsches Bett. — Eine Lampe ist mehr werth, als 10 Wärterinnen. — Zum Mann wird man erst, wenn man Bitternisse hat. — Wie für ein gutes Pferd ein Schlag genügt, so bedarf es für den weisen Mann nur eines Wortes. — Mit dem Maßstabe, den wir an Andere legen, sollen wir uns selbst beurtheilen und diejenige Maßstiche, die wir gegen uns selbst üben, auf Andere anwenden. — Eigentümlichkeiten der Hochgestellten werden von deren Untergebenen gewöhnlich übertrieben nachgeäfft. — Jemehr das Talent benutzt wird, desto vollständiger entwickelt daselbe sich. — Wie oft wird der Irrthum eines Augenblicks zur Quelle des Grams für das ganze Leben. — Neid ist ebenso quälend, wie ein Sandkorn im Auge. — Der kluge Mann soll es machen, wie das Wasser, das jedesmal die Form des Gefäßes annimmt, in welches es gegossen wird.

Das **Germanische Museum** in Nürnberg besitzt ein Eisenbahnbillet II. Klasse der Leipzig-Dresdener Eisenbahn vom 24. April 1837. In diesem Tage ist die erste Theilrede der Bahn in Betrieb gesetzt worden, während die Eröffnung der ganzen Linie erst am 8. April 1839 erfolgte. Das Billet ist 11½ em lang und 5½ em breit und besteht aus dünnem, grünem Papier. Es ist theilweise bedruckt, theilweise mit Linte ausgefüllt und enthält folgenden Text, bei welchem die in Klammern stehenden Angaben die Einschriften mit Linte bedeuten: No. (58) Dampfswagenfahrt von Leipzig nach Althen (5.) Fahrt am (24. April 1837), Wagenklasse II. Auf der Rückseite stehen folgende Bestimmungen: 1) Das Billet ist nur für den Tag, die Fahrt und den Platz gültig, welche darauf bemerkt sind. 2) Der Passagier hat daselbe bei sich zu führen: wer bei der Revision ohne Billet gefunden wird, ist zur nochmaligen Erlegung des Fahrgeldes verpflichtet. 3) Bdim ersten Signal mit der Glocke muß sofort Jedermann seinen Sitz einnehmen, von welchem niemand während der Fahrt aufstehen darf. 4) Tabakrauchen in der I. Wagenklasse ist streng unterjagt.

Alles in Ordnung. Ein ungarischer Gutsbesitzer fuhr mittels Eisenbahn nach Hause. Am Sta-

tionzplaz erwartete ihn sein Kutcher Ferenz mit dem Wagen. Unterwegs entwickelte sich folgendes Gespräch: „Alles in Ordnung zu Hause?“ — „Alles in Ordnung, Gnaden Herr Baron! (Nach einer Weile): Caro is frepirt!“ — Baron: „Caro, mein Lieblingshund? Warum is frepirt?“ — Ferenz: „Weil zuviel bratenes Pferdefleisch g'fressen hat.“ — Baron: „Wie kommt Hund zu bratenes Pferdefleisch?“ — Ferenz: „Weil acht Pferd verbrennt.“ — Baron: „Ist denn mein Schloß abbrennt? Wie is Unglück g'keh'n?“ — Ferenz: „Weil bei Aufbahrung von Schwiegermutter brennende Kerzen umfallen sein.“ — Baron: „Himmel! Ist denn Schwiegermutter g'f'orb'n? Warum is g'f'orb'n?“ — Ferenz: „Hat Schlag getroffen, weil gnädige Frau Gemahlin mit Fusaren-Mittmeister durchgegangen is.“

Ein **Goldlager** ohne Gleichen ist vor kurzem bei Stockhampton in Queensland auf dem Gipfel des Berges Morgan entdeckt worden. Dasselbe bringt den glücklichen Findern, die sich rechtzeitig das Ausbeutungsrecht zu sichern wußten, einen Gewinn von mehreren Millionen Pfund Sterling ein.

Große Heiterkeit erregte im Amtsgericht zu Nürnberg einer der dorthin zur Aburtheilung vorgeführten **Bettler**. Derselbe legte nämlich, unzweifelhaft in der Hoffnung, hierdurch strafrei belassen zu werden, dem Gerichte den Nachweis vor, daß er Mitglied der Deutschen Reichsfechtsschule sei. Allein trotzdem verurtheilte ihn das Gericht, weil nachgewiesen wurde daß er das „Gesammelte“ nicht zum Besten jene Instituts, sondern für seine eigene Person verwende hatte.

Witterungs-Kalender.

Das **Thermometer** in der Eisenstraße zeigt heute Mittag im Schatten 3 Grad R. Kälte.

Das **Barometer** stand auf Veränderlich und neigt sich auf Schön.

Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 21. Januar:

8. Vorstellung für auswärtige Abonnenten:

Nordische Heerfahrt.

Trauerspiel in 4 Aufzügen von Henrik Ibsen, übersetzt von Emma Klingensfeld.

Anfang 5 Uhr.

Donnerstag, den 22. Janr. 68. Abonnem.-Vorst:

Der Hypochonder.

Lustspiel in 4 Acten von G. v. Moser.

Sonntag, d. 25. Januar. 69. Abonnem.-Vorst.:

Zum ersten Male:

Gerold Wendel.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Heinrich Vullhaupt.

Oldenburgische Spar- u. Leib-Bank. Coursbericht.

am 20. Januar 1885. gekauft verkauft

4% Deutsche Reichsanleihe	103,40	103,95
4% Oldenburgische Consoles	102,50	103,50
Stücke à 100 Mt. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)		
4% Stollhammer und Butzabinger Anleihe	100,25	—
4% Zevische Anleihe	100,25	—
4% Barleer Anleihe	100,25	—
4% Dammer Anleihe	100,25	—
4% Wildeshauser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100,25	—
4% Brater Seelachs-Anleihe	100,25	—
4% Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4% Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4% Wiesbadener Stadt-Anleihe	101	102
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	102,50	103,05
3% Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	147,75	148,15
4% Gutin-Lübecker Prior.-Obligationen	100,75	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente	98,95	94,50
4% Preussische consolidirte Anleihe	103,20	103,75
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	103,20	—
5% Italienische Rente Stücke von 10000 Franc.	—	—
und darüber	97,70	98,25
5% do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Franc.)	97,80	98,50
5% Russische Anleihe von 1884	97,05	97,60
4% Salzkammergut-Prioritäten, garantirt	95,70	96,25
4% Halberstadt-Wansleben-Prioritäten	98,45	99,00
4% Schwedische Hypoth.-Wandbr. von 1868	95,90	96,45
(Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verk. $\frac{1}{4}$ % höher)		
4% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,50	100,50
4% Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	97,95	98,50
4% do. Preuß. Bod. Credit	98,70	99,25
5% Borussia-Prioritäten	100,25	—
4% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	99,30	99,85
Oldenburgische Spar- und Leib-Bank-Actien	—	—
[Bollgez. Actie a 300 Mt. $\frac{1}{4}$ % Z. v. 1. Jan. 1883.]	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehne)	—	87
($\frac{1}{4}$ % Zins vom 1. Juli 1883)	—	—
Oldenb. F. ortug. Dampfschiff-Nhd.-Actien	—	118,50
($\frac{1}{4}$ % Zins v. 15. Aug. 1883.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.	—	—
Stück ohne Zinsen in Markt	168,80	169,60
Wechsel auf Amsterd. kurz für fl. 100 in Mt.	20,42	20,52
London " " 1 Mrt. " "	4,18	4,235
" " New-York für 1 Doll. " "	—	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,80	—

Anzeigen.

Gesucht zu Mai eine Unterwohnung mit Garten und. Offerten mit Angabe des Mietpreises und der Räumlichkeiten in der Expedition des Correspondenten erbeten.

In ein paar Tagen erscheint:
Die Pferdezucht
des Herzogthums Oldenburg.
1583—1884.

Von
L. Hofmeister,
Geh. Ober-Regierungsrath a. D. und Präsident der
Landwirthschafts-Gesellschaft für das Herzogthum
Oldenburg.
Mit elf Original-Holzschnitten,
zwei Portraits,
und neun Abbildungen berühmter Oldenburgischer
Hengste.
— Preis M. 5. —
Ferd. Schmidt's Buchhandlung.
(Segeken.)



Verein Old. Geflügel-Freunde.
Mittwoch, den 21. Januar, Abds. 8 1/2 Uhr,
Versammlung. — In dieser Versammlung wird
der Kassirer den Beitrag pro 1885 entgegennehmen.
Der Vorstand.

Neue helle Dampfpfäfel, Schnittpfäfel, ge-
trochnete Birnen, neue Pflaumen 1/2 kg. 30,
45, 60 Pf. empfiehlt **W. Stolle.**

Prima Magdeburger Sauerkohl, beste
grüne Schnittbohnen, Linsen, weisse Boh-
nen, grüne Erbsen empfiehlt **W. Stolle.**
Thüringer Pflaumenmus, Salzgurken,
Essiggurken, eingemachte Kronsbeeren em-
pfehl

Piepers Kaffeehaus.
Jeden Morgen Bouillon. Tug. Bur-
gunder, Schwedischen, Sherry Arrac, Rum
und Eierpunsch. Eierbier, Chocolate, bay-
risch Bier, Porter etc.

Steinkohlen
halte stets auf Lager und gebe bei kleinen Quan-
titäten ab **H. Brandes,** Steinweg 1.

Riesembücklinge,
geräuch. und marin. Seringe, Russ. Sardinen.
F. C. Harnemann, Achternstr. 38

Ia. Sauerkohl.
R. Hallerstedte.
Empfehle mich zum Fahren
von Wasser zum Waschen.
Diedr. Tietjen, Boggenburg 27 oben.

Kaufe Pferde zum Schlachten.
Joh. Hoting.
Express - Compagnie
Rosenstr. 13b. **C. Dietrich.** Rosenstr. 13b.
Westphälische gewaschene und doppelt
gesteblte

Nusskohlen
von nachstehenden Zechen:
Vereinigte Rhein-Elbe & Rhein
(Salonkohlen) & Friedrich der
Grosse.
Ab Lager:
Bei Abnahme von 1—4 Ctr. (Grüßfrei) Mf. 1.—
" " " 5—9 " " " 0.95.
" " " 10—19 " " " 0.90.
" " " 20—25 " " " 0.85.
Ab Waggon wie die Zechen liefert:
Bei Abnähme von 20—25 Centner per Centner
Mf. 0.83. Bei Abnahme von 1 Waggon gleich 200
Ctr. Mf. 0.81
Die Preise verstehen sich frei Haus Stadt Oldenburg.

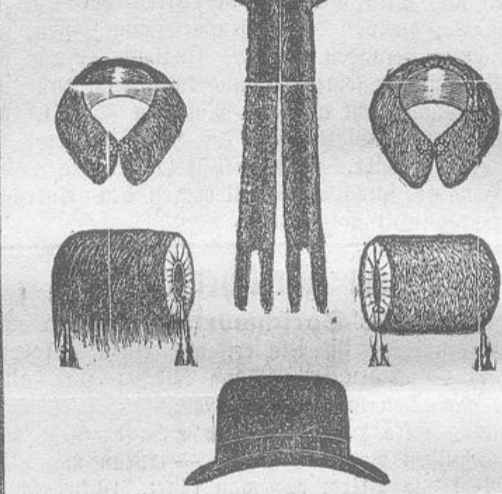
A. Sieker,
F. Kühn Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1,
empfehlen sein
Herren-Garderobe-Geschäft

angelegentlich **Ganze Anzüge,** Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefern
schon zum Preise von 45 Mark; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von 75 Mark. —
Alles unter Garantie des guten Sitzens und bester Stoffe.

Braunschweig. Honigkuchen
empfehl

Wegen Separation gänzlicher
Ausverkauf
des Tuch-, Manufactur- und Mode-
waren-Geschäfts von
Remmert & Janssen.

Pelzwaaren
von **Ferd. Bernard.**



Empfehle das Neueste in allen Sorten
Pelzwaaren. Mache besonders aufmerksam
auf Garnituren, als: Otter, Sela, Nerz,
Iltis, Skunk, Waschbär, Dpossum, Affen.
Muffen, Kragen, Damen- und Herren-
Pelze werden in kurzer Zeit nach den neue-
sten Facons angefertigt. Reparaturen schnell
und billigt.

Ferd. Bernard,
Schüttingstr. 11.

Karl Wille,
Küper,
Oldenburg, Staustraße Nr. 10,
empfehl Waschtröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene
und tannene Eimer, Schöpfeimer, Blumenkübel, Butterkarnen und Buttergeschirre,
Litermaße, (Scheffel), Beefsteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer,
Schlefe, Schuppen, Mollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen,
Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Die Färberei und Druckerei
von **J. M. Janssen in Oldenburg,**
am innern Damm Nr. 3,
bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider ungetrennt und
echt gefärbt werden.
Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für
seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.
Färberei für Wollgarne, Strick- und Stidgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben,
besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-**
blau (keine Anilinfarbe) aufmerksam.
Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.
Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Zünftschaff, sowie für Baumwollen-
garne, Heeden- und Leinengarne, s. g. **Bürdenгарne** in sehr echten Farben.
Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.
Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit **echt**
Indigo blauer Grundfarbe.
NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.